

Eurozentrismus in Norbert Elias' Zivilisationstheorie

Boike Rehbein

Zusammenfassung: Norbert Elias hat eine Theorie der Zivilisation vorgelegt, die als eurozentrisch kritisiert worden ist, weil sie außereuropäische Gesellschaften empirisch vernachlässigt und normative Kriterien der europäischen Kultur universalisiert. Eine genauere Untersuchung der Kritik zeigt, dass der Eurozentrismus auf einer objektivistischen Wissenschaftstheorie beruht. Wenn Elias' Figurationsansatz der Zivilisationstheorie von der objektivistischen Wissenschaftstheorie und damit von seinem Eurozentrismus befreit wird, eröffnet er jedoch die Möglichkeit, eine weiterführende Theorie der Sozialwissenschaften zu entwickeln.

Schlüsselwörter: Elias, Entwicklungstheorie, Eurozentrismus, Figuration, Objektivismus, Zivilisation

Eurocentrism in Norbert Elias' Civilizing Process

Abstract: The theory of the civilizing process by Norbert Elias has been criticized as Eurocentric, as it empirically disregards non-European societies and applies European criteria in assessing the state of civilization. A closer study of the criticism reveals that Elias' Eurocentrism is rooted in an objectivistic theory of science. The concept of figuration, which Elias applies in his theory of the civilizing process, should be decoupled from this theory of science and the associated Eurocentrism in order to construct a theory of the social sciences that is viable in the twenty-first century.

Keywords: Civilization, Elias, Eurocentrism, figuration, objectivism, evolutionary theory

Es ist bekannt, dass die Zivilisationstheorie von Norbert Elias zahlreiche eurozentrische Elemente enthält. Hierzu gibt es nicht nur hinreichend Literatur, sondern auch eine schriftlich geführte Debatte, in der Elias selber auf die Kritik antwortete. Der Kritiker, Hans Peter Duerr, legte seine Einwände gegen Elias' Zivilisationstheorie in fünf voluminösen Bänden unter dem Titel *Der Mythos vom Zivilisationsprozeß* vor, die im Verlauf von anderthalb Jahrzehnten veröffentlicht wurden (Duerr 1988-2002). Wenngleich Duerr eine umfassende Kritik aller Aspekte von Elias' Werk vorbringt und sich nicht auf den Eurozentrismus konzentriert, spielt doch Elias' Fehlinterpretation und Abwertung außereuropäischer Gesellschaften eine zentrale Rolle. Es wäre langweilig, die Kritik zu wiederholen, zumal auch Elias' Antworten auf sie gut dokumentiert sind (v.a. in Hinz 2002).

Mir geht es im Folgenden weniger um einen Nachweis, dass und in welcher Hinsicht Elias' Zivilisationstheorie eurozentrisch sei, sondern um die Freilegung der wissenschaftstheoretischen Wurzeln des Eurozentrismus. Damit verfolge ich das Ziel, den wissenschaftstheoretischen Ansatz deutlich zu machen, der meines Erachtens weiterführende, auch heute noch wichtige Überlegungen enthält. Sie müssen aber – zumindest – von den eurozentrischen Grundannahmen getrennt werden, die Elias' Soziologie unzeitgemäß machen.

Da eine Vertrautheit der Leserschaft mit Norbert Elias in der Gegenwart nicht mehr vorausgesetzt werden kann, wird der erste Abschnitt des Aufsatzes die Kernpunkte von Elias' Zivilisationstheorie rekapitulieren. Die Rekapitulation dient auch dazu, meine eigene Interpretation der Theorie durchsichtig und meine Argumentation nachvollzieh- und überprüfbar zu machen. Im zweiten Abschnitt werde ich eine Kritik der Theorie entwickeln, die von den bekannten Punkten zu den wissenschaftstheoretischen Wurzeln fortschreitet. Schließlich werde ich einige Konsequenzen aus der Kritik ziehen, um das Potenzial von Elias' Wissenschaftstheorie zu verdeutlichen.

Die Zivilisationstheorie

In seinem zweibändigen, zuerst 1939 veröffentlichten Werk mit dem Titel *Der Prozeß der Zivilisation* (1990) sucht Norbert Elias die Entstehung von Verhaltensweisen zu erklären, die zur damaligen Zeit als zivilisiert betrachtet wurden (1990, I, S. LXXI). Dazu bedient er sich einer historischen Methode, indem er das verfügbare Material, hauptsächlich Originalschriften, aus der Zeit interpretiert. Der zeitliche Horizont reicht vom Hochmittelalter bis zur Gegenwart, die Interpretation konzentriert sich aber auf den Übergang zur europäischen Neuzeit. In dieser Phase, grob zwischen Spätmittelalter und Aufklärung, haben sich Elias zufolge die Formen des Verhaltens herausgebildet, die in der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg in Europa als zivilisiert galten.

Die Erklärung entwickelt die an Durkheim erinnernde These, dass soziale Differenzierung und Integration eine stärkere gesellschaftliche Interdependenz zur Folge gehabt hätten, die wiederum eine größere Kontrolle der Affekte erforderlich gemacht habe (1990, I, S. 12). Affektkontrolle kennzeichnet Elias zufolge das als zivilisiert geltende Verhalten. Diese These untermauert Elias durch einen Reichtum an empirischem Material, der sie noch plausibler erscheinen lässt. Die Erklärung der Affektkontrolle verbindet eine gleichsam makrosoziologische mit einer psychologischen Theorie. Elias geht davon aus, dass die „Psychogenese“, also die Sozialisation, die „Soziogenese“ nachhole. Die Gesellschaft habe sich in der Soziogenese auf den gegenwärtigen Stand entwickelt und werde in der Sozialisation als zweite Natur inkorporiert. Genauer gesagt, die Gesellschaft sei historisch immer komplexer geworden, und das Individuum müsse sich durch seine Sozialisation in die Komplexität einfügen. Daher dauere die Sozialisation historisch gesehen auch immer länger (vgl. Eichener/Baumgart 2013, S. 110).

Der makrosoziologische Prozess der Differenzierung und Integration liegt laut Elias der gegenwärtigen Komplexität und der Notwendigkeit von Affektkontrolle zugrunde. Der Prozess habe sich vor allem dadurch vollzogen, dass die Fürsten- und Königshöfe im Spätmittelalter immer mehr Macht und Kapital konzentriert hätten (1990, II, S. 9). Dadurch sei die Gesellschaft stärker integriert worden. Parallel zur stärkeren Integration seien Arbeitsteilung, Handel und Kommunikation über immer größere Entfernungen organisiert und differenziert worden.

Die Affektkontrolle habe sich in Verbindung mit diesem Prozess ausgebildet und müsse von jedem später geborenen Individuum ebenfalls inkorporiert werden. Zunächst habe der König sein Verhalten immer stärker kontrolliert, sei dann von Adel und Bürgertum imitiert worden, bis sich die imitierten Verhaltensformen verallgemeinert hätten (1990, II, S. 12). Die Verallgemeinerung vollzog sich allerdings nicht allein nach dem Muster von Pierre Bourdieus „Distinktion“ (Rehbein 2009), sondern Elias zufolge auch durch die Notwendigkeit, in einer arbeitsteilig differenzierten und organisatorisch integrierten Gesellschaft Vorhersehbarkeit, Standardisierung und Verlässlichkeit des Verhaltens zu garantieren. Schließlich sei die Vernetzung so eng und die Integration durch den Nationalstaat so stark geworden, dass die Menschen nicht mehr durch die Obrigkeit oder ihre Umgebung kontrolliert werden mussten, sondern ihre Affekte selber im Zaum hielten.

Elias bezeichnet die Zunahme der Affektkontrolle auch als Übergang vom Fremd- zum Selbstzwang (1990, I, S. 215). Damit ist gemeint, dass die als zivilisiert geltenden Verhaltensformen nicht mehr direkt sanktioniert, sondern bereits in der Sozialisation inkorporiert werden. Insbesondere die Verallgemeinerung der Berufsarbeit habe es erfordert, dass die Menschen Verhaltensweisen wie Pünktlichkeit, Verlässlichkeit, Vorhersehbarkeit, Koordination und Standardisierung als selbstverständliche Züge ihres Verhaltens verinnerlichten (1990, I, S. 255).

Kritik

Die Zivilisationstheorie ist vielfach als eurozentrisch kritisiert worden. Es ist unstrittig, dass sich Elias nur auf Europa bezieht und sein empirisches Material fast ausschließlich aus Europa stammt. Damit ist allerdings noch nicht gesagt, dass seine Theorie nur für Europa gilt. Und wenn sie lediglich mit Bezug auf Europa Geltung besitzt, kann sie zumindest für diesen Gegenstandsbereich zutreffend sein. Tatsächlich hat Elias auf die Kritik am Eurozentrismus seiner Theorie reagiert und einige seiner Antworten in einer Einleitung zur Neuauflage seines Werkes 1969 zusammengefasst. In den Antworten nimmt er den Geltungsanspruch seiner Aussagen so weit zurück, dass gar nicht mehr klar ist, woran er überhaupt noch festhält. Das kann selbstverständlich auch eine Strategie der Immunisierung gegen Kritik sein. In jedem Fall verschwindet eine konturierte Position und damit der Erklärungsanspruch der Theorie durch Elias' Antworten in einem beträchtlichen Maß.

Auf der deskriptiven Ebene muss zunächst die zentrale Kritik Hans Peter Duerrs wiederholt werden. Zahlreiche Verhaltensweisen, die Elias als Resultat des europäischen Zivilisationsprozesses ausgibt, lassen sich auch außerhalb Europas beobachten. Duerr (1988) führt im Hinblick darauf den Begriff der Scham als zentrale Verhaltensregel in vielen außereuropäischen Gesellschaften ein. Die Menschen hätten auch in Dorfgemeinschaften ihre Affekte unter Kontrolle, was durch die Scham gewährleistet werde.

Darüber hinaus wurde die Affektkontrolle außerhalb Europas in ganz anderen Kontexten sehr viel stärker vorangetrieben, als Elias das für das neuzeitliche Europa nachweist. Zwei Beispiele wären das indische Asketentum und der thailändische Königshof. Für die indischen Asketen geht es ausschließlich darum, ihre Affekte zu kontrollieren (vgl. Zimmer 1990). Das Ziel besteht in einer Überwindung irdischer Begierden, um die Erlösung vom Leib und damit von der diesseitigen Welt zu erlangen. Die Bewegung der Asketen hat in Indien etwa um das fünfte Jahrhundert v. Chr. einen Höhepunkt erreicht, gegen den der Buddha seine gleichsam liberalere Lehre entwickelte. Das religiöse Ziel der Affektkontrolle wurde daraufhin in mehreren Strömungen des Hinduismus und vor allem im Buddhismus historisch wieder abgeschwächt.

Der thailändische Königshof ist ein Musterbeispiel äußerster monarchischer Disziplin, die möglicherweise in Europa nie erreicht wurde. Die höfischen Rituale und Verhaltensweisen sind extrem reguliert (Rajchagool 1994). Jeder Untertan hat entsprechend seines hierarchischen Abstands zum König ganz bestimmte Formen von Anrede, Gruß und Benehmen zu wählen. Der König hat entsprechend zu antworten. Beide Formen der Affektkontrolle sind nicht im Sinne von Elias mit einer zunehmenden Differenzierung und Integration verknüpft.

Elias behauptet eine Verstärkung zunächst von Fremd- und dann von Selbstzwängen. Michel Foucault (1986) hat demgegenüber argumentiert, dass die Normalisierung und Standardisierung von Menschen, die er in Europa ebenso beobachtet wie Elias, auch durch ein Nachlassen des Selbstzwangs bewirkt werden könne, indem die Menschen ihre Handlungsmuster unbewusst

erwerben, ohne das als Zwang zu empfinden oder Zwänge auszuüben. Gleichzeitig nehme die soziale Kontrolle zu, indem die intimsten Regungen des Individuums in den Bereich der Öffentlichkeit gezerrt werden.

In seiner Einleitung von 1969 erwidert Elias auf diese Richtung der Kritik. Er bezieht sich ausdrücklich auf die Infragestellung seiner These, dass Affektkontrolle und Selbstzwang zunehmen. Dabei weicht er der Kritik eher aus, als sie wirklich auszuräumen. Er erwidert, dass es sich bei der zunehmenden Affektkontrolle nur um ein Beispiel für einen gesellschaftlichen Entwicklungsprozess handele, der aus seiner wissenschaftstheoretischen Perspektive untersucht wird. Auf der normativen Ebene kommt die Kritik zum Tragen, dass Elias den Prozess der Zivilisation nicht wertfrei beschreiben kann. Die zivilisierte Form wird immer als besser oder zumindest höher entwickelt ausgegeben (1990, I, S. 74). Von allen Verhaltensweisen soll es zivilisierte und unzivilisierte Formen geben (1990, I, S. 1). Bei der Bewertung stützt sich Elias unreflektiert auf das, was in seiner Zeit als zivilisiert empfunden wird – wie er selber schreibt. Allerdings werden dabei nur die westeuropäischen Empfindungen berücksichtigt.

Ein deutliches Beispiel ist die Bewertung des Spuckens in Asien. Elias klassifiziert es ohne Umstand und Begründung als unzivilisiert. Das häufige Spucken gehöre neben der mangelnden Sauberkeit für viele Europäer noch heute bei Orient- und Afrikareisen zu den besonders unangenehmen Erfahrungen (1990, I, S. 212f). Ob die unangenehmen Erfahrungen der Orientalen in Europa vielleicht auch mit der Bewertung der Europäer einhergehen könnten, ist eine Frage, die Elias nicht einmal andeutet.

In der Einleitung von 1969 reagiert Elias auf das Problem der impliziten Wertung. Er schreibt, dass es nicht allgemein zu einem Zivilisierungsprozess gekommen sei und dass diese Feststellung keine Wertung beinhalte (1990, I, S. XX). Ohne Wertung ist eine Beurteilung, ob etwas als mehr oder weniger zivilisiert gelten kann, jedoch nicht möglich. Erstens müssen Kriterien dafür in Anschlag gebracht werden, ob etwas als zivilisiert eingestuft werden kann. Diese Kriterien können nicht nach dem Vorbild der Naturwissenschaften als rein konstruiert gelten, sondern müssen aus einer Gesellschaft stammen (Rehbein 2013, S. 98). Damit haben die Kriterien auch eine normative Wirkung, indem die Leserschaft sich und andere Menschen als mehr oder weniger zivilisiert deutet. Darauf werde ich unten zurückkommen.

Auf der theoretischen Ebene ist klar, dass es sich bei der Zivilisationstheorie um eine historische Theorie handelt, genauer, um eine Entwicklungstheorie. Die Erklärung zivilisierten Verhaltens beruht auf der Annahme einer historischen Entwicklung vom Einfachen zum Komplexen und Höheren. Elias schreibt, dass man über einen langen historischen Zeitraum hinweg ohne Zweifel einen Zivilisationsprozess beobachten könne (1990, II, S. 49). Er vollziehe sich zwar ungewollt und unbewusst, aber strukturiert und gerichtet.

Die Annahme einer Entwicklung verweist einerseits zurück auf das Problem der Wertung. An welchem Maßstab wird denn eine höhere oder komplexere Form gemessen? Andererseits suggeriert die Theorie, dass es langfristig nur eine Richtung geben könne, nämlich aufwärts.

Auch wenn wir das Problem der Wertung ausblenden, bleibt die Schwierigkeit bestehen, dass ein Entwicklungsgesetz postuliert wird, das entweder für alle Gesellschaften und damit auch für die Zukunft gelten muss oder nur eine historische Interpretation liefert, also nur für den Gegenstand gilt, den Elias in seinem Werk untersucht, das neuzeitliche Europa.

Elias' Antwort auf diese Schwierigkeit ist enttäuschend. Er nimmt den Geltungsanspruch seiner Theorie vollkommen zurück und verfällt in einen geradezu extremen Relativismus. Es könne eine Zunahme oder eine Abnahme von Differenzierung und Integration geben, es könne aber auch keine Veränderung eintreten (1990, I, S. VIII). Das bedeutet, dass Elias im Ergebnis nur noch sagt, irgendetwas geschehe. Das ist wahrscheinlich richtig, aber für diese Einsicht ist es nicht erforderlich, ein zweibändiges Werk zu lesen.

Über die Kritik am Entwicklungsbegriff gelangen wir langsam zum theoretischen Kern und zur Wissenschaftstheorie von Elias' Werk. Elias schreibt, dass die Veränderung, die er beobachtet, sich nicht auf einzelne Merkmale, Gesellschaften oder Individuen beziehe, sondern auf *Figurationen*.

„Das Geflecht der Angewiesenheiten von Menschen aufeinander, ihre Interdependenzen, sind das, was sie aneinander bindet. Sie sind das Kernstück dessen, was hier als Figuration bezeichnet wird, als Figuration aufeinander ausgerichteter, voneinander abhängiger Menschen.“ (1990, I, S. LXVII). Der Gegenstand der Soziologie wird damit zu einem Interdependenzgeflecht. Eine Erklärung ist vor diesem Hintergrund keine Kausalerklärung mehr, sondern die Konstruktion einer Figuration (1990, I, S. LXIX).

Auf den Gegenstand bezogen muss die Erklärung des Zivilisationsprozesses die Figuration herausarbeiten, in der eine stärkere Affektkontrolle erforderlich wird. Elias erklärt, dass die Menschen immer mehr aufeinander angewiesen seien. Da sie sich und die Gesellschaft durch wechselseitige Einwirkung herausbilden, nähme der wechselseitige Einfluss daher zu. Dabei ist kein einzelner Mensch die Ursache der Veränderung, nicht einmal eine Gruppe von Menschen. Man kann die Veränderungen auch nicht auf Strukturen zurückführen. Vielmehr handelt es sich immer um eine spezifische Figuration von Kräften (1990, II, S. 49).

Diesen Ansatz halte ich für weiterführend. Leider ist er unbrauchbar, wie er in der Zivilisationstheorie vorliegt. Denn die obige Kritik hat bereits aufgewiesen, dass Elias' Argumentation entweder eurozentrisch oder relativistisch ist. Allerdings ist der Ansatz nicht so eng mit dem Gegenstandsbereich und den impliziten Voraussetzungen verbunden, dass er nicht auf außereuropäische Gesellschaften und die Gegenwart angewandt werden könnte. Hans-Jürgen Burchardt (2011) hat versucht, das aufzuweisen.

Die Unbrauchbarkeit von Elias' Ansatz, wie er in seinem veröffentlichten Werk vorliegt, beruht auf der Wissenschaftstheorie, die er explizit zugrunde legt. Er fordert, mit den impliziten Vorannahmen zu brechen sowie Sein und Sollen nicht zu vermischen (1990, I, S. LVIII). Ich halte diese Forderung für sinnvoll und plausibel. Es fehlt jedoch der von Bourdieu so genannte zweite epistemologische Bruch, der das empirische und das erkennende Subjekt wieder in die

Forschung einführt. Da Elias diesen Bruch nicht vollzieht, setzt er voraus, dass er keinen Einfluss auf den Gegenstand ausübt, alle verzerrenden Voraussetzungen erkennt und eine objektive Perspektive einnehmen kann.

Elias verfolgt das Ideal einer wertfreien Wissenschaft. „Wenn die folgenden Untersuchungen überhaupt eine Bedeutung haben, dann hängt das nicht zuletzt damit zusammen, dass sie dieser Vermischung von dem, was ist und dem, was sein soll, von wissenschaftlicher Tatsachenanalyse und Ideal Widerpart halten.“ (1990, I, S. XLIII) Dieses Bestreben führt zu einem naiven Objektivismus und zur Vernachlässigung der eigenen Voraussetzungen. Elias hinterfragt seine eurozentrischen Annahmen nicht, weil sie als Annahmen gar nicht in den Blick kommen. Das schwächt seine Zivilisationstheorie so sehr, dass er sie in der Einleitung von 1969 kaum noch mit ernstzunehmenden Geltungsansprüchen vorbringt.

Weiterentwicklung

Nun habe ich darauf hingewiesen, dass ich Elias' Figurationsansatz trotz der Schwächen der Zivilisationstheorie für weiterführend halte. Wenn man die Zivilisationstheorie von ihrem Eurozentrismus zu befreien sucht, wird erkennbar, dass sie auf einer objektivistischen Wissenschaftstheorie beruht. Meines Erachtens muss lediglich das erkennende Subjekt selbst in die Figuration aufgenommen werden, um den Ansatz für die soziologische Forschung fruchtbar zu machen.

In seiner Untersuchung stellt Elias alle gedanklichen Hilfsmittel bereit, um diesen Schritt durchzuführen. Zunächst verdeutlicht er, dass der Mensch ein gesellschaftliches Lebewesen sei. Auch das transzendente Subjekt der Philosophie müsse als ein wandelbares und soziales Wesen begriffen werden (1990, I, S. XLVII). Keine Denk- und Verhaltensdisposition des Menschen wird verständlich, ohne die gesellschaftlichen Zusammenhänge in Betracht zu ziehen.

Ferner verdeutlicht Elias, dass alle theoretischen Vorannahmen empirisch überprüft werden müssen. Eine rein theoretische Erkenntnis bleibe leer. Sie müsse nicht nur den Widerstand der Wirklichkeit erfahren, sondern auch aus dem empirischen Material heraus entwickelt werden. Plausibilität und Konsistenz reichen Elias zufolge als wissenschaftstheoretische Kriterien nicht aus, sondern Wissenschaft muss ihm zufolge den empirischen Bezug ausweisen. Allerdings hat sich die Empirie bei Elias zu stark auf schriftliche Zeugnisse beschränkt und zu wenig auf Forschung vor Ort erstreckt.

Das führt zu einem dritten wichtigen Aspekt von Elias' Vorgehen: Jede Untersuchung gilt nur für den Gegenstandsbereich, auf den sie sich tatsächlich bezieht. Diese Einschränkung hat der späte Elias für sein eigenes Werk vorgenommen. Die Zivilisationstheorie sollte nicht mehr für alle wirklichen und möglichen Welten gelten, sondern nur noch für das neuzeitliche Europa.

Für andere Zeiten und Gesellschaften müssten dementsprechend eigene Untersuchungen durchgeführt werden, die in eine Figuration integriert werden.

Eine figurative Aussage erhebt einen Wahrheitsanspruch, wenn sie auf der Basis nachvollziehbarer Forschung einen empirischen Gegenstand durchdringt und dabei ihre eigenen theoretischen, methodologischen und empirischen Grundlagen sowie Beschränkungen benennt. Ein wahrer Satz stellt dementsprechend dar, was aus einer bestimmten Perspektive erkannt werden kann – und warum und wie. Er wird wahrer, indem er weitere empirische Fälle, ähnliche Gegenstände, zusätzliche Methoden und andere Perspektiven einbezieht, insbesondere wenn er Verbindungen zu ähnlicher Forschung in anderen Kontexten und in anderen theoretischen Schulen herstellt. Diese Interaktion führt zur Entdeckung von Grenzen, blinden Flecken und Fehlern, und sie erweitert den empirischen Gegenstandsbereich, auf den sich der Satz bezieht. Diese Form der Erweiterung ist meines Erachtens eine Figuration.

Dieser Begriff der Figuration bezieht das erkennende Subjekt mit ein. Jede Figuration wird aus einer bestimmten Perspektive konstruiert – mit Elias gesprochen, durch ein philosophisches Subjekt, das selbst gesellschaftlich geprägt und sozialisiert ist. Erst die Aufarbeitung dieser Gesellschaftlichkeit und die Kontrastierung mit anderen Perspektiven führen meines Erachtens zu einer wissenschaftlichen Erkenntnis. Vorher wird die je eigene Weltsicht als wahr verkündet, um sich dann, wie im Fall von Elias' Zivilisationstheorie, als beschränkt gültig und vielleicht sogar als unhaltbar zu erweisen.

Schluss

Die Idee der Figuration impliziert einen dialektischen und hermeneutischen Ansatz. Es gibt weder eine unbezweifelbare, universale Wahrheit, die als Grundlage dienen könnte, noch ein bekanntes Ziel oder auch nur ein Rezept. Stattdessen werden Figurationen konstruiert, kontrastiert sie mit neuen empirischen Fällen und anderen Theorien und verbessert sie, indem man Mängel und blinde Flecken entfernt, die von anderen Perspektiven aus sichtbar werden. Diesen Prozess habe ich unter dem Titel „kaleidoskopische Dialektik“ an anderer Stelle genauer beschrieben (Rehbein 2013). Er ähnelt der Dialektik des jungen Hegel, verzichtet aber auf Gott, den Universalismus und den Eurozentrismus. Eine Geschichte gesellschaftlicher und intellektueller Perspektiven tritt an die Offenbarung der universalen Wahrheit. Die Gesamtheit der Perspektiven lässt sich weder auf eine Wahrheit reduzieren noch durch eine Meta-Wahrheit erklären, aber sie beschränkt auch das Feld der Möglichkeiten sowohl hinsichtlich des Denkbaren wie auch hinsichtlich des Sinnvollen. Die Schranken können erweitert werden, jedoch nur durch eine gemeinsame Anstrengung. Wie Hegel geschrieben hat, entwickeln sich Subjekt, Perspektive und Erkenntnis innerhalb desselben Kontextes und sind nicht voneinander zu trennen.

Literatur

- Blomert, Reinhard. 1991. *Psyche und Zivilisation. Zur theoretischen Rekonstruktion bei Norbert Elias*. Münster: LIT.
- Burchardt, Hans-Jürgen. 2011. Der Figurationsansatz: Neue Impulse für eine dezentrierte Gesellschaftsanalyse? In *Leviathan*, Jg. 39, 435-446.
- Duerr, Hans Peter. 1988-2002. *Der Mythos vom Zivilisationsprozeß*. Frankfurt/M: Suhrkamp.
- Eichener, Volker und Ralf Baumgart. 2013; 3. Auflage. *Norbert Elias zur Einführung*. Hamburg: Junius.
- Elias, Norbert. 1990; 15. Auflage. *Der Prozeß der Zivilisation*. Frankfurt/M: Suhrkamp.
- Foucault, Michel. 1986. *Sexualität und Wahrheit 1: Der Wille zum Wissen*. Frankfurt/M: Suhrkamp.
- Hinz, Michael. 2002. *Der Zivilisationsprozess: Mythos oder Realität?* Opladen: Leske + Budrich.
- Rajchagool, Chaiyan. 1994. *The Rise and Fall of the Thai Absolute Monarchy*. Bangkok: White Lotus.
- Rehbein, Boike. 2009. Distinktion. In: *Bourdieu-Handbuch*, hrsg. Gerhard Fröhlich und Boike Rehbein. Stuttgart/Weimar: Metzler, 76-78.
- Rehbein, Boike. 2013. *Kaleidoskopische Dialektik. Kritische Theorie nach dem Aufstieg des globalen Südens*. Konstanz: UVK.
- Zimmer, Heinrich. 1990. *Yoga und Buddhismus*. Frankfurt/M: Suhrkamp.

Boike Rehbein ist Universitätsprofessor für Gesellschaft und Transformation in Asien und Afrika an der Humboldt-Universität für Berlin. Promotion 1996 in Philosophie, Habilitation 2004 in Soziologie, 2004 bis 2009 Beschäftigung an der Universität Freiburg, seit 2009 in Berlin. Arbeitsschwerpunkte: Globalisierung, Sozialtheorie, Ungleichheit, Südostasien. Aktuelle Buchveröffentlichungen: *Ungleichheit in kapitalistischen Gesellschaften* (mit Jessé Souza), Beltz Juventa 2014; *Reproduktion sozialer Ungleichheit in Deutschland* (mit 15 AutorInnen), UVK 2015.

E-Mail: rehbeinb@hu-berlin.de

